

## Mit Leidenschaft zu den Menschen



Matthias Büchle . [www.cvjmbaden.de](http://www.cvjmbaden.de)

---

Liebe SUMMIT-Teilnehmende,

es war an einem Samstag im Frühjahr dieses Jahres. In einem unsere CVJM-Ortsvereine wurde folgende Aktion durchgeführt – nachzulesen auf der homepage des Vereins. Dort steht:

### *CVJM Fahrradcheck und Fahrradservice*

Dein Fahrrad gammelt vor sich hin? Es kommt der Frühling und du solltest dich um dein Rad kümmern? Reifen platt, Kette rostig, die Bremsen fertig und dreckig ist es sowieso? Dann komm zum CVJM-Fahrradcheck. Wir schauen uns deinen Göppel an und testen die Technik.

**Zu dieser Aktion haben wir Detlef Kähler gewinnen können, der uns mit seinem Fahrradstall und seinem Knowhow zur Seite steht.** Wenn etwas erneuert werden muss, berät er uns gerne und notwendige Ersatzteile können gleich besorgt werden.

Gemeinsam waschen und pflegen wir die Räder, reparieren was nötig ist, stellen Schaltung und Bremsen ein. Wer es selbst nicht kann, dem kann geholfen werden. Auch hier steht Detlef mit Rat und Tat zur Seite. Mitbringen musst du: Putzeimer, Schwamm, Lappen, Gummistiefel, wenn du hast auch Pflegemittel, Kettenöl, Werkzeug ... Auch für das leibliche Wohl wird gesorgt. Das Ganze findet bei **Detlefs Fahrradstall** in Fautenbach, Lindenstraße 1a statt.

Dieser Fahrradcheck hat im CVJM Achern stattgefunden. Und die Verantwortlichen haben mir erzählt, dass ca. 30 Leute mit ihren Fahrrädern gekommen sind. Ich finde das eine richtig gute Aktion.

Nun ist das sicher noch keine „FreshX“, also eine neue Ausdrucksform von Kirche oder CVJM. Aber es ist die Spur. Nämlich hin zu den Menschen zu gehen. Kein Fahrradcheck im örtlichen CVJM- oder Gemeindehaus, wo wir uns ja auskennen und zu Hause sind. Sondern ein Fahrradcheck beim örtlichen Fahrradhändler. Im Milieu der Fahrradfahrerinnen und Fahrradfahrer. Mit einem Thema, das genau sie betrifft. Mit einem Angebot, das genau ihren Bedürfnissen entspricht. Und mit Menschen aus dem CVJM, die genau auf dieser Ebene einen Ansatzpunkt zum Gespräch und zur Beziehungsaufnahme sehen.

Vermutlich sind an diesem Nachmittag unter den Fahrradreparierenden und –putzenden keine Bekehrungen geschehen (ihr könnt ja nachher mal bei Esther Schübel nachfragen). Aber ihnen sind Menschen begegnet, die in Beziehung mit Jesus Christus leben. Christen, die Jesus mit anderen Menschen zusammen bringen wollen.

Wie gesagt, es ist eine Spur. Ein Ansatz. Und ich weiß nicht, ob es in Achern eine einmalige Aktion war, oder ob daraus mal ein Fahrrad-CVJM oder eine Fahrrad-Kirche entstehen könnte.

## **Hin zu den Menschen – mit Leidenschaft.**

So habe ich das Thema für heute Vormittag genannt. Gestern haben wir ausführlich gehört und darüber gesprochen, dass es Gottes Mission ist, zu den Menschen zu gehen. Dass er sich selbst entäußert hat, wie es im Christushymnus im Philipperbrief steht. Das heißt also, aus sich hinausgetreten ist, seine Identität preis gegeben hat, um in das Milieu von uns Menschen einzutreten. Der Mensch wurde – und sich dadurch verwechselbar mit den Menschen gemacht hat. In die Lebenswelt der Menschen eingetreten ist und sich den Menschen gleichgestellt hat. Der gelitten hat als Mensch, der Anfechtungen hatte und versucht wurde, wie wir Menschen – so steht es im Hebräerbrief (Hebr.4,15).

Oder wie Michael Herbst es ausgedrückt hat: der heruntergekommene Gott, der zu uns Menschen heruntergekommene Gott.

Es ist Gottes Mission. Das ist die Voraussetzung jedes missionarischen oder missionalen Lebensstils. Denn ohne diese Voraussetzung wäre all unser Tun nur Anstrengung, frommer Aktivismus. Und es ist ja geradezu ein Paradigmenwechsel wenn wir nicht mehr denken, wir müssten Gott durch unser Handeln und Leben zu den Menschen bringen, sondern wenn wir erkennen, dass Gott schon längst dort ist und am Wirken ist. Und wenn wir uns aus dieser Erkenntnis heraus auf den Weg zu den Menschen machen. Immer mit der Frage und dem Gebet: „Herr, wo bist du am Wirken und wo willst du mich im Rahmen deiner Mission einsetzen? Welchen Platz, welche Position, welche Aufgabe soll ich auf deinem Spielfeld übernehmen? Und Welche Menschen legst du mir aufs Herz?

Deshalb geht es heute Vormittag darum, der „Spur des heruntergekommenen Gottes zu folgen“ (Heinzpeter Hempelmann) und zu fragen, was das denn für uns bedeutet. Was das für Konsequenzen für mich persönlich und für unsere Aufgaben und unsere Zielrichtungen im CVJM hat. Denn wenn wir wissen wollen, wie und wohin wir zu den Menschen gesandt sind, dann müssen wir einfach auf Jesus schauen. Auf die Sendung von Jesus durch den Vater. „Genauso, wie mich mein Vater als Botschafter ausgesandt hat, so sende ich euch auch aus.“ (Joh.20,21).

→ DVD Nr. 7 Kirche in Aktion (5 min)

## **Mit Leidenschaft zu den Menschen.**

Zunächst will ich kurz über zwei Missverständnisse reden. Was ist der erste Gedanke, wenn ihr das Wort Leidenschaft hört?

Ich merke, dass es oft ein passives Verständnis von Leidenschaft gibt. Also da überfällt mich eine Leidenschaft. Oder da gibt es im Menschen angelegte

Leidenschaften. Und ich kann nichts dafür und nichts dagegen tun. Man verfällt Leidenschaften und ich bin ihnen dann vollkommen ausgeliefert. Entweder ich habe eine Leidenschaft für Menschen, oder ich habe sie eben nicht. Da kann ich nichts machen.

Das ist meiner Ansicht nach ein Missverständnis. Leidenschaft ist nicht nur ein Gefühl, „eine das Gemüt völlig ergreifende Emotion (der Liebe oder des Hasses)“, wie es Wikipedia beschreibt, sondern darin steckt auch sehr viel Eigenbeteiligung. Leidenschaft bedeutet eben auch, dass ich mich in etwas ganz und gar hineingebe – ganz aktiv. Dass ich mich ganz hingebe. Das ist eine willentliche Entscheidung. Dass ich alles daran setze. Alles danach ausrichte. Das ist Leidenschaft. Leidenschaft also nicht als eine Emotion, die sich einstellt oder eben nicht, sondern als aktives, willentliches Handeln und Tun.

Wenn ich mit Leidenschaft zu den Menschen gehe, dann hat das nichts mit Sympathie zu tun. Dann hat das nichts mit meiner Persönlichkeit zu tun – ob ich eher menschenzugewandt oder eher introvertiert bin. Dann geht es um eine aktive, willentliche Entscheidung, mich auf die Spur Gottes einzulassen und mich an seiner Sendung zu den Menschen zu beteiligen.

Und dann gibt es ein anderes Missverständnis. Dass Leidenschaft das wäre, wo ich Lust empfinde, wo ich Glück empfinde, wo es Spaß macht, wo alles super läuft. Wie gut, dass es solche Momente der Leidenschaft auch gibt.

Aber Leidenschaft kommt eigentlich von Passion. Und in einigen Sprachen spricht man von Passion, wenn man über Leidenschaft redet. Leidenschaft hat mit Leiden zu tun. Leidenschaft bedeutet Aufopferung. Oder soll ich zugespitzt sagen: „Leidenschaft ist dort, wo es weh tut“?

Ich glaube, dass wir diesem Missverständnis oft erliegen. Auch in unserem Glaubensleben. Obwohl wir es vielleicht nicht sagen, denken wir eigentlich doch, dass unser Glaube an Jesus Christus irgendwie mit Glück, mit Zufriedenheit, mit Wohlergehen zu tun hat. Wir leben dieses wohltemperierte, von unserer westlich ausgerichteten Konsumkultur geprägte Christsein. Wenn ich Christ bin, muss es mir doch letztlich gut gehen.

Liebe Freunde, es ist ein Geschenk, wenn es uns gut geht. Es ist Gnade Gottes, wenn wir Augenblicke des Glücks und der Zufriedenheit in unserem Leben erleben. Aber es ist nicht der Normalzustand für Christen hier auf der Erde. Denn wenn Gott die Tränen abwischen wird, wenn es kein Leid und keinen Tod mehr geben wird in der Herrlichkeit Gottes, dann heißt das doch, dass es das alles jetzt gibt. Dass das zu unserem Leben gehört. Dass das normal ist.

Deshalb ist das leidenschaftliche Hingehen zu den Menschen oft kein inneres Freudenfest. Kein „Halleluja-Trip“. Sondern es ist Arbeit. Es bedeutet Aufopferung. Es ist mühevoll. Es ist mit Anfechtungen verbunden. Es ist manchmal Kampf. Geben wir uns nicht der Illusion hin, dass es uns auf dem Weg zu den Menschen immer gut gehen wird. Dass Gott uns doch mit Glück, Wohlergehen und Zufriedenheit belohnen müsste, wenn wir uns auf seiner Spur zu den Menschen auf den Weg machen. Das ist ein Missverständnis.

Wenn wir nur mal an Paulus und seine Mitarbeiter denken. Das war kein Zuckerschlecken. Das war harte Arbeit. Im Thessalonicher-Brief, der gerade in der Tageslese dran ist, schreibt Paulus: „Denkt an die Mühen und Beschwerden, die wir auf uns genommen haben! Wir haben Nacht und Tag gearbeitet, um keinem von euch in irgendeiner Weise zur Last zu fallen, und um euch so die befreiende Botschaft Gottes nahezubringen.“ (1.Tess.2, 9). Und er spricht davon, dass Anfeindungen und Verfolgung zum Glauben dazu gehören – ja dass das sogar ein Teil unserer Bestimmung als Christen ist (1.Tess.3,3).

Und trotzdem lädt Jesus uns ein, den Weg mit zu gehen, den er gegangen ist und den er geht – hin zu den Menschen.

Wenn wir also der Spur des heruntergekommenen Gottes zu den Menschen hin folgen wollen, was bedeutet das dann? Was hat das für Konsequenzen?

## 1. Hin zu den Menschen heißt: Die Menschen lieb haben

Wie steht es mit unserer Liebe? Wenn jede und jeder von euch auf einer Skala von 1 (ganz gering) bis 10 (total ausgeprägt) ankreuzen müsste, wie er seine Liebe zu seinen Mitmenschen einschätzt – wo würdet ihr das Kreuz machen?

Gäbe es einen Unterschied zwischen der Liebe untereinander im CVJM oder in der Gemeinde, und der Liebe zu Menschen außerhalb des CVJM? Zu Menschen in eurem Ort? (evt. kurzes Blitzlicht mit dem Nachbarn)

*„Was ist das größte Hindernis der Christen in unserem Land? Nach meinem über 40-jährigen Dienst in christlichen Kirchen und Gemeinden habe ich eine eindeutige Antwort darauf: Es fehlt ihnen an Liebe. Und was dabei besonders verhängnisvoll ist: Verbal ist sie bei ihnen durchaus vorhanden. ‚Liebe‘ ist eines der meist gebrauchten Worte der Christen. Sie singen und reden davon. Und doch ist so wenig davon zu spüren. Nein, das gilt nicht für alle. Aber doch für so viele, dass es sich lohnt, darüber zu reden und zu schreiben...“*

Peter Strauch, (früherer Präses des Bundes freier evangelischer Gemeinden) Vorwort zu: Frank Heinrich, Lieben, was das Zeug hält, Schwarzenfeld 2009, S.7

Stimmt das, was Peter Strauch sagt? Ist es wirklich so, dass bei den Christen Liebe oft nur theoretisch vorkommt? Und dass der praktische Lebensvollzug dann völlig anders aussieht?

Ihr könnt euch mal kurz prüfen: Denkt mal an eure Arbeitskollegen – wie sieht da eure Liebe aus – ganz konkret? Und jetzt denkt mal an eure Nachbarn. Und jetzt an die Personen, über die ihr euch vor kurzem geärgert habt. Und jetzt die Menschen, denen ihr in der S-Bahn oder beim Einkaufen begegnet seid. Und jetzt an den Autofahrer, der vor euch hertrötel.

Gibt es da irgendeine Spur von Liebe? Wie gesagt, ich meine nicht Sympathie. Wenn wir uns an dem heruntergekommenen Gott und an seiner Liebe

orientieren, dann geht es um eine aufopfernde, um eine verschenkende Liebe. Eine Liebe, die sich hinwendet zum anderen. Die das sieht und wahrnimmt, was der andere braucht, was dem anderen dient. Diese Liebe ist eben nicht zu verstehen als „innere Regung“, sondern als Aufgabe, nicht als Gefühl, sondern als praktisches, aktives Handeln.

Diese Liebe hat eine Sehnsucht nach denen, die nicht da sind. Die nicht dazu gehören. Diese Liebe interessiert sich für den anderen. Interesse bedeutet im wörtlichen Sinn „dazwischen“ (inter) – diese Liebe ist mittendrin, mitten zwischen den Menschen. Habt ihr wirklich Interesse an den Menschen in eurem Ort? Oder sind sie euch eigentlich, wenn ihr mal ganz ehrlich zu euch sein, doch gleichgültig?

→ Jumpers in Kassel ist ein Beispiel, wie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihr Interesse an Kindern und Jugendlichen so zeigen, dass sie mitten drin wohnen in einem Wohnblock, in dem viele Kinder sind. Und dort Kinder- und Jugendangebote machen.

Wenn ihr die Bilder seht, denkt ihr vielleicht, das ist so eine Art Kombination zwischen Marienhof und der JUMP-Arbeit in Karlsruhe. Ja – das könnte sein. Ich zeige das Video aber deshalb, um noch einmal darüber nachzudenken, wohin mich die Liebe zu den Menschen, vielleicht den jungen Menschen treibt. Wo der Platz bei mir zu Hause sein könnte, an dem ich die Liebe zu Kindern und Jugendlichen ausdrücke und lebe.

→ DVD Nr. 18 Jumpers (4 min)

„Wir lassen uns von Gott lieben und wir lieben die Leute hier!“, so der Leiter von Jumpers.

Wenn wir die Menschen nicht lieben, werden wir uns letztlich auch nicht auf den Weg zu ihnen machen. Liebe ist die Voraussetzung, dass wir Menschen in den Blick bekommen, dass wir uns aufmachen, dass wir zu ihnen hin gehen.

Hin zu den Menschen heißt: die Menschen lieb haben.

## **2. Hin zu den Menschen heißt: Zu ihnen hingehen**

Jetzt denkt ihr vielleicht, das ist doch klar. Wie komme ich denn hin zu den Menschen, wenn ich nicht zu ihnen hingehere?

Ich sage euch, wo das Problem liegt. Vielleicht haben wir gemerkt, dass wir mit unseren Angeboten nur ein bestimmtes Klientel von Menschen erreichen, ein bestimmtes Milieu. Und wir haben erkannt, dass es noch andere Menschen in unserem Ort gibt, zu denen uns Gott senden möchte. Und wir sind angesteckt von der Liebe Gottes und von seiner Mission.

Was passiert jetzt im Normalfall? Wir machen uns Gedanken, wie wir diese Menschen erreichen können. Wir überlegen – was wohl? – wie wir ein *anderes* Angebot für diese Menschen machen können. Ein Angebot, das ihrer Lebenswelt entspricht. Und merkt ihr was? Schon wieder und immer noch sind wir bei der KOMM-Struktur. Wir machen Angebote und machen uns tausend Gedanken, wie wir diese Jugendlichen oder diese jungen Erwachsenen erreichen können – aber wir gehen nicht zu ihnen hin. Wir überlegen uns, wie wir ein Angebot milieugerecht anbieten könnten – aber wir gehen nicht zu den Menschen, nicht hinein in das Milieu.

Ich will euch etwas zeigen:

→ *Kleine Aktion als Beispiel:*

*Einige stellen sich in einem Kreis auf, mit dem Gesicht nach innen, aber ohne sich gegenseitig zu berühren.*

→ Für manche ist dies ein Bild von CVJM / Kirche: zusammen – aber nicht verbunden. Es gibt nur begrenztes Vertrauen und begrenzte Gemeinschaft.

*Jetzt bitte einander die Hände reichen*

→ Der CVJM / die Kirche muss ein Ort wachsenden Vertrauens, wachsender Liebe, Vertrautheit, Gemeinschaft und Verbundenheit sein.

Aber alles, was wir im Moment „Außenstehenden“ zeigen, sind unsere Rücken. Nicht aber unsere Augen oder Hände.

*Bitten umdrehen, nach außen schauen und sich wieder an den Händen fassen.*

→ Wir haben die Richtung gewechselt, nicht mehr nach innen sondern nach außen, ein Fokuswechsel.

Stellt euch vor, ihr steht auf einem erhöhten Platz und ihr überblickt eure Nachbarschaft. Was seht, fühlt, erkennt ihr da draußen?

Und jetzt fragt euch: Wo weht der Wind Gottes in eurem Dorf oder eurer Stadt? Wo ist Gott am Wirken? Wo will er uns als CVJM beteiligen und senden?

Beides gehört zu einem CVJM – der Blick nach innen, und der Blick nach außen.

Aber merkt ihr – immer noch sind wir unter uns. Immer noch sind wir nicht bei den Menschen in unserem Dorf, in unseren Netzwerken, in unseren Lebenswelten. Solange wir nur nach außen *blicken*, sind wir noch nicht *bei* ihnen. Wir müssen losgehen.

*Und jetzt geht mal los – zu zweit – hin zu den Menschen.*

*Wieder hinsetzen.*

Prof. Michael Herbst hat mit einigen Leuten in Greifswald einen wirklich guten, modernen, niederschweligen und anziehenden Gottesdienst entwickelt, den Gottesdienst GreifBar. Viele Leute kommen. Eigentlich könnten sie zufrieden sein. Sie erreichen kirchendistanzierte Menschen.

Aber jetzt merken sie, dass es eine ganze Anzahl von Menschen gibt, die auch nicht zu GreifBar gehen.

Zitat: „ Der Gottesdienst ist viel zu weit weg von ihrem Viertel, viel zu technisch und zu akademisch. Wer hier Vertrauen sucht, muss hinein, mitten hinein. Jetzt haben wir dort (in einem Plattenbaugebiet) eine Wohnung gemietet. Eine Studentin wohnt in der Gemeindewohnung. Andere leben auch im Viertel. Sie betreuen Kinder bei den Hausaufgaben, die so viel pure und verlässliche Zuwendung noch nie kannten. ... Miteinander essen, spielen, sich interessieren, Gemeinschaft einüben, und dann vielleicht zwei Minuten Konzentration für ein Wort auf den Weg. ... Wir müssen wieder von vorne anfangen! Was ist aufgebbar? Okay, unsere Technik, unsere Filme, und unsere Hallendeko, meine langen Predigten und unsere Band, unsere Theaterstücke, eigentlich alles. ... All das ist aufgebbar. Nur Jesus und die Menschen sind unaufgebbar. Sie müssen zusammenfinden ...„Alles ist aufgebbar außer einem: dass wir Jesus, dem wir folgen, mit den Menschen zusammenbringen, die wir lieben. ... Da spricht eine Frau in dem Haus die Studentin an: „Sagen sie mal, wie kommt das? Sie wirken so fröhlich.“ Eine Tür geht auf! Eine Tür kann nur aufgehen, wenn man sich im Haus befindet, wo diese Tür ist. So einfach ist das.“ (aus 3E 3/2012 S.79)

Nicht die Angebote ausweiten, sondern hingehen.

Was wäre denn, wenn wir nicht über eine neue Jungschar in unserem CVJM-haus oder Gemeindehaus nachdenken würden, sondern Jungschar direkt vor dem Supermarkt oder dem Mehrfamilienhaus in unserem Dorf machen würden?

Was wäre denn, wenn wir nicht überlegen würden, wie wir die Jugendlichen, die sich in Singen vor der Kirche treffen (denn dort ist wohl ihr Treffpunkt, so haben mir es die Singener vorgestern erzählt), in die Kirche bringen könnten, sondern wenn wir Jugendkreis vor der Kirche machen – direkt an ihrem Treffpunkt. Auf eine andere Art und Weise, wie wir uns eigentlich Jugendkreis vorstellen.

Was wäre denn, wenn wir nicht überlegen würden, wie wir die Männer in unserem Dorf erreichen, sondern wenn wir mit ihnen zusammen in der Kneipe die Champions league anschauen würden, wie uns das Reiner Schemenauer am Freitag erzählt hat.

Hin zu den Menschen heißt: Zu ihnen hingehen.  
Und vielleicht müssen wir da die eine oder andere Grenze überschreiten.  
Blockaden überwinden – das war ja auch das Thema gestern in einem workshop.

Was mache ich denn, wenn ich von meinen Nachbarn zur Halloween-Party eingeladen werde? Gehe ich da hin – oder nicht. Zumal, wenn ich an anderer Stelle genau an diesem Tag bei der churchnight oder bei einer anderen christlichen Veranstaltung mitarbeiten könnte. Vorgestern habe ich mit

jemandem darüber gesprochen. Und ich merke, dass es gar nicht so leicht ist, hier eine Entscheidung zu treffen.

Oder wenn Stefan Jäger erzählt hat, dass er mit seinem muslimischen Freund in die Moschee gegangen ist. Dass er verstehen und wissen wollte, was im Koran steht. Dann merke ich, dass ich das nicht so einfach sagen könnte.

„Wir wollen zwar missionarisch sein, das ist unser Selbstverständnis, aber möglichst ohne Bewegung, ohne Veränderung, weder mental, noch räumlich, noch emotional.“ So hat es mal jemand ernüchtert festgestellt.

Hin zu den Menschen heißt, wirklich zu ihnen hingehen. Auch über die eine oder andere innere oder äußere Grenze hinweg.

### **3. Hin zu den Menschen heißt: Bei mir selbst beginnen**

Der Weg zu den Menschen beginnt bei mir! Denn nur bei mir selbst kann ich etwas verändern. Eine Sichtweise, eine Handlung, eine Einstellung.

Seit wir die Gedanken von FreshX (also neue Ausdrucksformen von Kirche oder CVJM) im CVJM Baden einbringen und uns damit beschäftigen, höre ich neben großem Interesse auch sehr skeptische Kommentare. „Schon wieder was Neues, was der Landesverband da bringt. Wie sollen wir das denn auch noch machen. Wir sind schon total überfordert. Wir haben keine Mitarbeiter. Jetzt auch noch FreshX.“ Und unermüdlich erkläre ich dann, dass FreshX keine neue Methode ist, kein zusätzliches Angebot, keine Veranstaltung, sondern die Frage nach meiner Haltung. Nach meiner Einstellung zu den Menschen. Nach meinem Bild von Gott und seiner Gemeinde.

„Muss das auch noch sein?“ Diese Frage nach dem, was sein muss, was meine Pflicht als Christ und CVJMer ist, entdecke ich noch an anderer Stelle. Es heißt doch *Missionsbefehl*. Also, ob ich will oder nicht, ich kann mich doch gar nicht dagegen wehren. Auch wenn ich persönlich oder wenn wir in unserem CVJM nicht mehr können – wir müssen doch!“

Merkt ihr, welcher Druck dahinter steckt? Was das für ein Krampf ist? Wer so denkt und aus dieser Perspektive der Pflicht heraus handelt, wird keinen Zugang zu anderen Menschen finden. Der wird, falls er überhaupt in Bewegung kommt, auf diesem Weg vermutlich scheitern.

Hingehen zu den Menschen, missionarisches Handeln, ein missionaler Lebensstil wird nur dort gelingen, wo ich mich hineinnehmen lasse in die Mission Gottes. Wenn ich mich anstecken lassen von der Liebesbewegung des heruntergekommen Gottes zu den Menschen.

Wie ist das doch entastend. Ich muss nicht. Es ist Gottes Mission. Er ist am Wirken – übrigens auch ohne mich. Was ist das für eine Anmaßung zu denken, dass Gott nur durch mich zu einem anderen Menschen sprechen könnte. Den

Menschen in meiner Nachbarschaft begegnen könnte. „Gott braucht mich nicht!“, so hat es der schwedische Theologe Magnus Malm einmal ausgedrückt.

Aber Gott will mich. Er will mich dabei haben, wenn er wirkt. Wir werden heute Nachmittag in der Predigt davon hören.

Deshalb beginnt der Weg zu den Menschen immer bei mir – und bei meiner Beziehung zu Gott. Und das ist die große Herausforderung.

„Wir können nicht weitergeben, was wir selbst nicht haben. Wir können nicht anderen von der Liebe und Zuwendung Gottes erzählen, die wir selbst nicht erfahren“, so sagt der Theologe Heinzpeter Hempelmann. Und weiter: „Es beginnt bei uns. Das Evangelium soll andere Menschen packen. Bin ich selber gepackt? Das Evangelium soll andere Menschen anstecken. Bin ich selber infiziert? Der Jesus-Virus soll überspringen. Sorgt er schon in meinem Leben für Hitze?“

Die Wendung nach außen beginnt mit der Wendung nach innen, der Brückenschlag zu den anderen mit der Vergewisserung der Wirklichkeit Gottes im eigenen Leben.“ – soweit Heinzpeter Hempelmann.

Hin zu den Menschen heißt, bei mir selbst beginnen.

### **Mit Leidenschaft zu den Menschen.**

Noch ein Film.

→ DVD Nr. 8 Checkpoint Chemnitz (5min)

### **Und jetzt?**

Macht einen Schritt. Tut etwas.

Ihr kennt alle das Gleichnis vom Hausbau in der Bergpredigt. Das Haus, das einstürzt, weil es auf Sand gebaut ist. Und das Haus, das fest steht, weil es auf Fels gebaut ist.

Was meint ihr, ist der Fels, auf den unser Lebenshaus gebaut sein soll? Die meisten werden antworten und sagen: „Der Fels ist Jesus, oder Gott, oder unser Glaube.“

Aber in dem Gleichnis wird uns etwas anderes gesagt:

*Darum gleicht jeder, der meine Worte hört und danach handelt, einem klugen Mann, der sein Haus auf felsigen Grund baut.*

Das Fundament für unser Lebenshaus ist in diesem Gleichnis die Umsetzung des Gehörten. Das Tun dessen, was wir im Glauben und hören erkannt haben. Das ist der Fels. Das macht uns stark. Das bietet uns Sicherheit.

Im Umkehrschluss:

*Jeder aber, der meine Worte hört und nicht danach handelt, gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf sandigen Boden baut.*

Wer nur hört, ohne dass dies Folgen hat, baut sein Leben auf sandigen Grund.

Ich wünsche euch und bitte darum: Baut euer Leben, baut euren CVJM auf festen Grund. Tut das, was ihr gehört habt von Jesus. Geht den nächsten Schritt.

Das kann sein, dass ihr einfach jemandem nächste Woche von euren Eindrücken und Erkenntnissen von SUMMIT erzählt – Visionsharing.

Das kann sein, dass ihr konkret für eine bestimmte Gruppe von Menschen betet.

Das kann sein, dass ihr im CVJM-Vorstand beschließt, eine Kontextanalyse zu machen – oder dass ihr schlicht losgeht und eine Stunde mit offenen Augen durch euren Ort geht.

Das kann sein, dass ihr euch die Zeit nehmt und Gott fragt, was soll ich lassen, was soll ich loslassen und nicht mehr tun, damit ich offen werde für Neues.

Das kann sein, dass ihr bei der nächsten Champions league nicht zu Hause schaut, sondern in der Kneipe um die Ecke, wo das übertragen wird.

Das kann so viel anders bedeutet ...

Ich bin sehr gespannt, was in den nächsten Wochen, Monaten und Jahren in unseren CVJM in Baden geschieht, weil ihr hinget zu den Menschen in eurem Ort. Als Gesandte Gottes. Als die, die sich anstecken und hineinnehmen lassen in die Sendung, in die Mission Gottes. Mit Leidenschaft.

➔ DVD Nr. 7 Kirche in Aktion (5 min)

➔ DVD Nr. 18 Jumpers (4 min)

➔ DVD Nr. 8 Checkpoint Chemnitz (5min)